

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen – Manuskriptdienst

Adieu, wilder Lausebengel!
Stadt- und Landkindheit im 21. Jahrhundert

Autorin: Beate Krol

Redaktion: Christoph König

Regie: Günter Maurer

Sendung: Samstag, 06. Oktober 2007, 8.30 Uhr, SWR 2

Wiederholung: Samstag, 22. August 2009, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Entdecken Sie den SWR2 RadioClub!

Lernen Sie das Radioprogramm SWR2 und den SWR2 RadioClub näher kennen! Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das aktuelle SWR2-Programmheft und das Magazin des SWR2 RadioClubs an.

SWR2 RadioClub-Mitglieder profitieren u.a. von deutlichen Rabatten bei zahlreichen Kulturpartnern und allen SWR2-Veranstaltungen sowie beim Kauf von Musik- und Wort-CDs. Selbstverständlich erhalten Sie auch umfassende Programm- und Hintergrundinformationen zu SWR2. Per E-Mail: radioclub@swr2.de; per Telefon: 01803/929222 (9 c/Minute); per Post: SWR2 RadioClub, 76522 Baden-Baden (Stichwort: Gratisvorstellung) oder über das Internet: www.swr2.de/radioclub.

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de

MANUSKRIFT

Musik / Atmo 1: einfahrende U-Bahn

Erzähler:

Der Berliner Nollendorfplatz am späten Nachmittag. Die oberirdische Untergrund-Bahn – ja, so was gibt es in Berlin – fährt mit kreischenden Rädern in die Hochstation ein. Menschen steigen ein und aus, hasten die beiden Treppen rauf und runter und überqueren die Straße. Manche bei Grün, andere bei Rot. Mitten im Getümmel stehen zwei Jungen. Der größere wird von seinen Freunden Professor genannt. Der kleinere heißt Emil. Emil Tischbein. „Berlin ist natürlich großartig“, sagt er und schaut den Professor an. „Man denkt, man sitzt im Kino. Aber ich weiß nicht recht, ob ich immer hier leben möchte. In Neustadt haben wir den Obermarkt und den Niedermarkt und den Bahnhofplatz. Und die Spielplätze am Fluss und am Amselpark. Das ist alles. Trotzdem, Professor, ich glaube, mir genügt's.“ „Man gewöhnt sich dran“, antwortet der Professor. „Ich hielte es wahrscheinlich wieder nicht in Neustadt aus, mit drei Plätzen und dem Amselpark.“ „Man gewöhnt sich dran“, sagt Emil.

Regie:

Musik, darüber:

Ansage:

Adieu, wilder Lausebengell!
Stadt- und Landkinder im 21. Jahrhundert
Eine Sendung von Beate Krol

Sprecherin:

Berlin, fast achtzig Jahre später und ein paar Kilometer weiter.

Atmo 2

U-Bahn, Ansage: Senefelder Platz / Menschen steigen aus

Sprecherin:

Die oberirdische Untergrundbahn – ja, die gibt es immer noch in Berlin – fährt mit kreischenden Rädern in die Hochstation „Senefelder Platz“ ein. Menschen steigen ein und aus, hasten die Treppen rauf und runter und überqueren die Straße. Darunter auch viele Touristen, die sich den berühmten Bezirk Prenzlauer Berg einmal aus der Nähe anschauen wollen. Rechts von der U-Bahntrasse liegt der Helmholtz-Kiez. Er ist nicht ganz so bekannt wie der Kollwitz-Platz, aber fast.

Die herrschaftlichen Altbauten beherbergen Cafés, exotische Restaurants und Trödler. Auf den Bürgersteigen laden Tische zum Sitzen ein. Mitten im Getümmel stehen zwei Jungen. Der größere heißt Joris, der kleinere Juri. Anders als Emil und der Professor sind die beiden keine Erfindung von Erich Kästner. Joris und Juri, beide 12 Jahre alt, sind echt. Genauso wie ihr Problem, im Helmholtz-Kiez einen Platz zum Fußballspielen zu finden.

O-Ton 1 (Joris und Juri mit Atmo im Hintergrund):

„Genau auf dem gegenüberliegenden Hof von Juri da sind wir rübergeklettert, weil man da besser Fußball spielen kann und dann wurden wir immer angemekert und sind wieder rübergeklettert, aber da drüben kann man nicht Fußball spielen ...“ „Darf man

auch nicht.“ „Und dann sind wir halt immer wieder rüber und dann kam sie halt runter mit ihrem Mann und dann wurde die Polizei gerufen, weil einer der Kinder hatte so Wasserbomben gemacht und auf den Boden geworfen und beinahe die Frau getroffen. Und da hat sie die Polizei gerufen.“ „Es gibt auch sehr, sehr miese Leute. Die schreien dann: Seid mal leise oder geht mal hier weg. Hm. Na ja. Ich sag dann nichts. Ich will keinen Ärger bekommen. Ich gehe dann einfach weg.“

Sprecherin:

Rückzug, um des lieben Friedens willen, Lesen, Computerspiele spielen und aufs Wochenende warten, wenn Mütter und Väter Zeit für einen Ausflug ins Grüne haben. Mit den gewitzten und unerschrockenen Gören von einst haben die Stadtkinder von heute nur noch wenig gemeinsam – obwohl alle großen Kindheits- und Bewegungsstudien zeigen, dass es Kinder nach wie vor dazu drängt, auf Mülltonnen und über Zäune zu klettern, mit dem Fahrrad durch die Gegend zu heizen, einfach loszurennen und an Orten zu sein, die genauso wild sind wie sie. Die Frage ist vielmehr, ob man die Kinder lässt.

Im Prenzlauer Berg, der wegen seiner hohen Geburtenrate und hohen städtischen Lebensqualität immer wieder als modernes Eltern-Kind-Paradies gehandelt wird, stehen die Chancen denkbar schlecht: Die Tore zu den Hinterhöfen sind verriegelt, Fahrradfahren geht nur auf den Bürgersteigen, weil die Straßen voller Autos und zudem aus Kopfsteinpflaster sind. Auf den Bürgersteigen aber stehen die Tische der Cafés. Die wenigen unbebauten Grundstücke mit alten DDR-Garagen liegen voller Müll und dienen als Hundeklo. Selbst die sogenannte Helmholtzplatz-Insel mit ihrem Fußball- und Basketball-Feld und dem Kinderspielplatz haben die Erwachsenen in Besitz genommen. Auf den Bänken sitzen die Kiez-Penner und die Punks mit ihren Flaschen und Hunden. Auf den Wiesen lagern Studenten, junge Eltern und ihre Freunde. Verstecken, Fangen, Fahrradfahren – vergiss es, meint Joris.

O-Ton 2 (Joris) unterlegt mit Atmo 3 (Spielplatzgeräusche):

„Ich habe das früher nur in der Schule gemacht, weil es halt nur in der Schule ging. Da hat man Platz, da hat man Kinder, die man kennt. Und außerhalb ist es einem dann manchmal nicht recht, dass die anderen mitmachen oder dass du dich dann versteckst und alle können dich sehen, nur der dich sucht halt nicht. Und Fangen ist in der Stadt auch problematisch. Weil der eine rennt über die Straße und der andere will hinterher und wird vom Auto erwischt oder vom Fahrradfahrer.“

Sprecherin:

Kindern in anderen deutschen Städten geht es nicht besser. In der Münchner Innenstadt, wo Raum noch begehrter ist als in Berlin, gibt es nicht einmal mehr Bolzplätze. Von einem ungenutzten Grundstück, dem ultimativen Lieblingsort von Stadtkindern, ganz zu schweigen.

Selbst im progressiven Freiburg ist die Lebensqualität der 5- bis 10-Jährigen deutlich schlechter als die von vielen Erwachsenen. Als ein Team um den Stadtsoziologen Baldo Blinkert von der Universität Freiburg Mitte der 90er-Jahre eine Bestandsaufnahme der Spielmöglichkeiten ihrer Stadt machte, landeten nur fünf von dreizehn Wohngebieten in den Kategorien `gut´ und `sehr gut´. Genauso so viele Wohngebiete waren `schlecht´ oder `sehr schlecht´. Was den Soziologen allerdings noch mehr erstaunte, waren die Ergebnisse einer Folgestudie über die Spielmöglichkeiten in zwei ländlichen Gemeinden in Rheinland-Pfalz.

O-Ton 3 (Prof. Baldo Blinkert):

„Was wir feststellen konnten: Es gab auf dem Land etwas mehr sehr gut und gut eingestufte Gebiete, aber es gab gleichzeitig genauso viel schlecht einzustufende Gebiete wie in der Stadt. Ungefähr ein Viertel der Wohnumfelder waren sowohl in Freiburg wie auch in diesen kleinen Orten sehr schlecht. Sodass also Kinder nicht alleine da raus gehen konnten. Das Wohnumfeld war gefährlich und meistens auch langweilig, sodass sie auch keinen großen Anreiz hatten, draußen was zu unternehmen. Und das ist, denke ich, bei vielen Dörfern so, dass in der Nähe oder sogar durch die Orte eine Durchgangsstraße geht und Kinder viele freie Räume gar nicht nutzen können, weil es einfach zu gefährlich wird.“

Sprecherin :

Genauso wie ihre Altergenossen in der Stadt reagieren auch die Kinder auf dem Land auf schlechte Spielmöglichkeiten, indem sie sich zurückziehen. Halten sich Landkinder, die Wiesen, leere Grundstücke, Bäche oder einen Wald in Fußnähe haben, durchschnittlich neunzig Minuten am Tag draußen auf, kommen Landkinder ohne Wiesen, leere Grundstücke und Bäche in Fußnähe gerade mal auf 36 Minuten. Auch sonst werden sich Stadt- und Landkinder immer ähnlicher. Landkinder sitzen genauso lange vor Computer und Fernseher wie Stadtkinder und verbringen auch genauso viel Zeit in Bildungs-, Betreuungs- und Freizeit-Einrichtungen. Auch die Art der Freundschaften nähern sich an. Weil auf dem Land die Schulen – und damit auch die Freunde – nur noch selten am Ort sind, müssen sich auch Landkinder viel häufiger verabreden. Dadurch sitzen sie nicht nur viel im Auto, sondern spielen, wie die Stadtkinder, oft zu zweit. Imbke Behnken, Kindheitsforscherin an der Universität Siegen und Autorin zahlreicher historischer Studien zu Stadt- und Landkindern, unterscheidet daher schon längst nicht mehr zwischen „frechen Stadtgören“ und „wildem Lausebengeln vom Land“:

O-Ton 4 (Imbke Behnken):

„Ich würde eher so von Kindheitsmodellen sprechen. Kindheiten, die in einer friedvollen Naturumgebung aufwachsen, damit meine ich einen Garten oder Park. Das kann in der Stadt sein, das kann auf dem Land sein, die einfach ihre geschützten Zonen haben. Dann gibt es die Kindheit, die diese privaten Räume weniger zur Verfügung hat und die drauf angewiesen ist, öffentliche Räume, die für Kinder geschaffen sind oder wenigstens zur Verfügung gestellt werden noch in Anspruch zu nehmen. Und dann fällt es so nach Qualität der Räume aus, ob sie in einer Hochhaussiedlung wohnen, wo betreten verboten eher dominierend ist, oder ob sie in einer Hochhaussiedlung wohnen, wo die Anwohner sagen: Das soll alles für die Kinder, ihr dürft auf den Rasen laufen und sonst was.“

Sprecherin:

Auch Baldo Blinkert hat die Aufteilung in Stadt- und Landkinder aufgegeben. Ähnlich wie Imbke Behnken unterscheidet auch der Stadtsoziologe stattdessen die Kinder nach der Zeit, die sie draußen verbringen und in der sie nachmittags betreut werden. Spielen die Kinder durchschnittlich zwei Stunden draußen und haben keine Nachmittagsbetreuung, spricht Baldo Blinkert von der „prämodernen Kindheit“. Nur ein Drittel der heutigen Landkinder lebt heute noch so. Dem gegenüber steht die „moderne Kindheit“ – mit rund zwanzig Minuten im Freien und mehr als 50 Prozent Nachmittagszeit in einer Betreuungseinrichtung. Die meisten Stadtkinder gehören dieser Kategorie an – und bereits jedes vierte Kind auf dem Land. Und fast die Hälfte der Landkinder bezeichnet Baldo Blinkert als „Übergangskinder“.

Welchen Einfluss das Verschwinden der „prämodernen Kindheit“ auf die Entwicklung von Kindern hat, darüber können die Wissenschaftler bislang nur mutmaßen. Baldo Blinkert gehört eher der Fraktion der Prämodernisten an. Er fürchtet, dass die „moderne Kindheit“ die angeborene Neugier der Kinder verkümmern lässt. Dass ihre Fantasie leidet und die Lust, etwas herzustellen – sei es eine Bude, eine Höhle oder einen Sandkuchen.

Christian Alt, der das Kinderpanel am Deutschen Jugendinstitut in München verantwortet und wie Baldo Blinkert als Kind auf Trümmergrundstücken herumgeklettert ist, sieht die „moderne Kindheit“ optimistischer.

O-Ton 5 (Christian Alt):

„Die glückliche Kindheit war immer verbunden mit Freiräumen, die nicht von Erwachsenen kontrolliert worden sind. Und Kindheit heute ist Erwachsenen kontrolliert mit dem Ziel und dem Zweck, möglichst adäquate und langfristig wirkende Bildungserfolge und Kompetenzzuwächse generieren zu können. Und das ist ein völlig anderes Verständnis von Kindheit. Und da müssen wir gucken, ob die genauso glücklich ist oder weniger glücklich ist wie früher. Und möglicherweise ist die heute genauso glücklich, wenn nicht sogar glücklicher, weil die Kinder eine Optionen-Vielfalt geboten bekommen, die vorher noch nie realisiert worden ist. Ich kenne keine Kindheit, die so viel Medienausstattung gehabt hat, die so viel Geld gehabt hat, die so viele Ansprechpartner gehabt hat und je mehr Kinder solche Erwachsenen zur Verfügung haben, umso mehr Möglichkeiten haben die ja auch. Die können die ja einsetzen. Mit dem einen können sie Fußball spielen, von dem anderen lernen sie Radl fahren, der Dritte geht mit ihnen schwimmen oder Mountain-Biken oder sonst irgendwas. Und dieses Angebot hat es früher ja nicht gegeben.“

Sprecherin:

Auf Bäume oder über Mülltonnen klettern und dafür im Wettstreit um bessere Berufschancen den Kürzeren ziehen? Oder viel wissen und können, dafür aber nie spontan und frei sein? In der kleinen Gemeinde Schafflund nahe der dänischen Grenze ist man überzeugt, dass in einer Kindheit Platz für beides sein sollte: Verstecken und Kindertheater spielen, sich im virtuellen Raum und im Wald bewegen, die Zeit mit Erwachsenen und ohne Erwachsene verbringen.

Atmo 4 unterlegen: Waldgeräusche

O-Ton 6 (Pasquale, Dominik und Heiner):

„Die Höhle, ich mute mal, dass da zehn oder elf Leute reinpassen. Wenn man so guckt, sieht die ziemlich klein aus. Aber wenn man nach oben guckt, ist sie ziemlich groß. Also es täuscht ziemlich.“

Sprecherin:

Ortstermin im Wald von Schafflund. Unter hochstämmigen Buchen und Fichten wölbt sich ein unauffälliger Hügel. Er sieht aus, als hätte jemand angefangen, ein Osterfeuer aufzuschichten: eine Lage mitteldicker Stämme längs, eine Lage dickerer Äste quer. Darüber kleinere Äste mit vertrocknetem Laub.

Geht man um den Hügel herum, bis zum Rand der Abbruchkante, tut sich der Eingang zu einer Erdhöhle mit gemütlichen Wurzelbänken auf. Die Höhle ist das Werk vom Schafflunder Jungentreff.

O-Ton 7 (Pasquale):

„Ich rannte da so an und dann fiel ich da plötzlich in so eine Höhle. (...) Und dann haben wir angefangen zu bauen und die anderen alle, Flo, haben Baumstämme hierher geschleppt und am zweiten Tag war die erst mal halb fertig und dann noch mal das ganze Baumschleppen und dann am dritten Tag konnten wir die Äste da oben drauf packen.“

Sprecherin:

Der Jungentreff bricht jeden Dienstag für zwei Stunden in den Wald auf. Mitmachen darf jeder Junge im Grundschulalter. Dazu kommen Florian, den die Kinder Flo nennen, und Rasmus. Die beiden sind 15 und haben eigens für den Jungentreff einen Jugendleiterschein gemacht. Ihre noch viel wichtigere Qualifikation aber ist ihre eigene Landkindheit. Flo und Rasmus haben alles gemacht, was man als ordentliches Schafflunder Dorfkind machen muss: Zum Beispiel an allen möglichen und unmöglichen Stellen über den Fluss `Schafflunder Au´ springen oder auf den rostigen Eisenträgern der alten Kuhbrücke über das Wasser hinweg balancieren. Diese Erfahrungen geben sie beim Jungentreff weiter. Außerdem sind die zwei immer wieder für ein kleines Kämpfchen mit Zauberschwertern aus Ästen gut.

Atmo 5: Kampfgeräusche (kurz frei stehen lassen)**Sprecherin:**

Ein bisschen komisch kommt es einem trotzdem vor, dass Dorfkindern organisiert in den Wald gehen. Zumal der Wald gleich hinterm Schulhof beginnt. Eigentlich könnten die Kinder alleine losziehen. Sie tun es aber nicht. Woher kommt diese Barriere? Manfred Heuer, Schulsozialarbeiter und Leiter des Schafflunder Jugendclubs, glaubt, dass das Verhalten der Kinder auch eine Folge des Verhaltens ihrer Eltern ist. Auch viele Erwachsene verbringen ihre Freizeit lieber in Institutionen als im Wald, und auch sie unternehmen nur noch selten etwas in Gruppen. Und natürlich konkurriert auch in Schafflund der Wald mit den Fantasy-Welten der Computerspiele.

O-Ton 8 (Manfred Heuer):

„Im Zeitalter des Computers geht die Tendenz auch auf dem Dorf sehr stark dazu, dass man Sachen alleine macht. Ab und zu kann man es auf dem Schulhof oder in der Gemeinde auch beobachten, wenn die mit Gameboy oder sonstigen Sachen durch die Gegend laufen, da haben die gar keine Zeit, irgendetwas von Freunden aufzunehmen, sondern da beschäftigen die sich mit sich selber. Aber sobald sie das Haus verlassen, wissen sie alleine gar nicht, wo sie hingehen sollen. Da brauchen sie schon wieder eine Gruppe. Und um da so einen Anschwung zu geben, damit sie wieder rauskommen, so wie man früher auch in den Wald gegangen ist, haben wir hier einen Jungentreff gegründet, um einfach auch die Motorik zu fördern und um die Natur sinnlicher zu erleben.“

Sprecherin:

Ergänzt werden die Waldnachmittage durch ein breites Angebot an musischen, sportlichen und handwerklichen Kursen, die ebenfalls vom Jugendclub organisiert und betreut werden. Der Sitz des rührigen Clubs ist die Schafflunder Grund- und Hauptschule.

Deren Probleme und das Förderprogramm „Kinderfreundliches Schleswig-Holstein“ haben vor zehn Jahren den Anstoß gegeben, über die Lebensqualität der Schafflunder Kinder nachzudenken. Dabei stellten die Initiatoren fest, dass sich ihr Dorf aus Sicht der

Kinder gar nicht mehr so sehr von der zwanzig Kilometer westlich gelegenen Stadt Flensburg unterschied. Der Berufsschullehrer Volkert Petersen, selbst auf einem Bauernhof aufgewachsen, war damals Bürgermeister von Schafflund.

O-Ton 9 (Volkert Petersen):

„Unsere Welt ist behüteter und damit auch weniger kinderfreundlich, glaube ich. Es soll sich alles in geregelten Bahnen abspielen, die Kinder sollen keiner Gefahr ausgesetzt werden. Werden in ihrem kleinen Gartenbereich mit kleinen schönen Spielgeräten ausgesetzt, aber das Dorf selbst ist normalerweise nicht mehr der Erfahrungshintergrund der Kinder. Und die Kinder haben nicht mehr besonders viele Freiräume. Das ist gefährlich geworden auf den Straßen und sogar in den Wohnstraßen muss man aufpassen, dass da keine Raser sind. Es ist sehr viel Wertvolles in den Gärten – Fußball darf nicht gespielt werden und viele Leute werden gestört durch Lärm. Also es ist für Kinder, glaube ich, schon schwierig, eigene Erfahrungen in einem freien Feld zu machen.“

Sprecherin :

1996 startete das damals 1500 Einwohner zählende Dorf eine Zukunftswerkstatt zum Umbau des betonierten Schulhofs. Dabei wurden die Schüler von der ersten bis zur letzten Klasse einbezogen. Ein Verfahren, das sich bewährte. Als der Schulhof fertig war – und damit viel unfertiger als vorher – unterzogen die Kinder und Jugendlichen mithilfe eines Teams der Universität Lüneburg das ganze Dorf einer Kinderfreundlichkeitsprüfung.

Die Kinder liefen ihre Wege zur Schule und zu den Spielplätzen ab, überquerten Kreuzungen, besuchten Spielplätze. Die Ergebnisse schrieben sie auf oder sprachen sie auf Tonband. Parallel dazu lief eine Befragung der Schafflunder Eltern. Mit dem Material wurde die nächste Zukunftswerkstatt gestartet, und deren Ergebnisse landeten dann im Gemeinderat, der auch ein paar Dinge anders machte als sonst:

O-Ton 10 (Volkert Petersen):

„Bei allen Planungen haben wir gesagt: Erstens darf keiner die Frage stellen: `Was kostet das?` Das war eine verbotene Fragestellung. Zweitens: `Das ging noch nie.` Und drittens: `Was sagen Versicherungen und Offizielle dazu?` Sondern wir haben immer gesagt: `Lasst die Kinder erst einmal planen und erst dann müssen wir sie einfangen und müssen versuchen, da auf die Umsetzbarkeit hin zu überprüfen.` Wir haben immer die Erfahrung gemacht, dass Kinder viel einfacher planen, als Erwachsene sich das jemals vorgestellt haben. Das wurde immer viel günstiger als wir uns das vorgestellt haben. Und weil so viele mitbearbeitet haben, ging das auch ganz, ganz schnell.“

Sprecherin:

Das Dorf Schafflund sieht heute anders aus als Mitte der 90er-Jahre. Die Gemeinde hat Radwege gebaut und Gehwege abgeflacht. Die Spielplätze sind nicht mehr umzäunt, es gibt Wasserpumpen und Feuerstellen, der feine weiße Sand, der keine Schmutzspuren hinterlässt, wurde durch lehmigen Sand ausgetauscht. Außerdem führte der Schafflunder Gemeinderat die Regel ein, dass in jedem Neubaugebiet eine Fläche für Kinder frei bleiben muss. Sind alle Familien eingezogen, müssen sie sich treffen und über die Nutzung beraten.

Auf diese Weise ist genau jene Abwechslung und Weite entstanden, die Kinder für ihre Entwicklung brauchen und die theoretisch auch in der Stadt hergestellt werden kann. Praktisch stoßen die Politiker dort allerdings schnell an ihre Grenzen, wie der Stadtsoziologe Baldo Blinkert in Freiburg erfahren hat.

O-Ton 11 (Prof. Baldo Blinkert):

„Die Stadt Freiburg hat viele gute Ideen gehabt. Unter anderem auch mehr Spielstraßen einzuführen. Und die Anwohner, die wollten das oft nicht. Da wurden Befragungen gemacht und die haben gesagt: `Nö, wir wollen das nicht. Wir wollen lieber unsere festen Parkplätze hier, wir wollen, dass unsere Mobilitätsmöglichkeiten nicht eingeschränkt werden´, und deshalb konnten viele Projekte nicht umgesetzt werden. Und da muss man einfach sagen, dass es nicht nur an der Politik liegt, sondern es liegt auch an den Menschen, die in der Stadt wohnen, die Erwachsenen, die oft vergessen, dass sie selber mal Kinder waren und die sich auch keine Gedanken darüber machen, was für eine Bedeutung das für die Lebensqualität und das Aufwachsen der Kinder hat, wenn diese Freiräume wegfallen.“

Sprecherin:

Das heimliche Bündnis der Erwachsenen reicht weit und trägt oft irrationale Züge. So stimmen nicht nur Ältere und Kinderlose gegen Spielstraßen, Tempo-30-Zonen und Parkverbote, sondern auch Eltern. Gleichzeitig wünschen sie sich Freiräume für ihre Kinder, was sich auch darin zeigt, dass viele Städter mit der Familiengründung aufs Land ziehen. Auch Schafflund vergrößert sich stetig. Mehr als ein Drittel der heutigen Einwohner sind zugezogen. Ihre städtischen Verhaltensweisen bringen sie mit, was den ehemaligen Bürgermeister Volkert Petersen mal amüsiert – und mal fassungslos den Kopf schütteln lässt.

O-Ton 12 (Volkert Petersen):

„Für viele ist das Land, hier auch Schafflund, immer noch ein Beispiel für heile Welt. Und viele, die sich ein Grundstück gekauft haben, ein Haus gebaut haben oder gemietet haben, war so der Wunsch teilweise auch rauszukommen aus städtischen Bereichen, wo hoher Ausländeranteil war, wo sehr viel Autoverkehr war, wo die Straßen zum Beispiel verschmutzt waren mit Hundedreck. Die aber gleichzeitig, wenn sie nach Schafflund gezogen sind, dann städtische Verhaltensweisen an den Tag gelegt haben, ihren Hund auch nicht ihr Geschäft haben auf dem Feld oder draußen machen lassen, sondern auch am Straßenrand. Also, das ist schon teilweise sehr skurril, so was zu beobachten.“

Sprecherin:

Auch dass längst nicht alle Schafflunder Kinder Gummistiefel haben, wenn sie in den Kindergarten oder auch in die Jungengruppe kommen, zeigt, wie groß die Kluft zwischen dem Wunsch, ein Dorfkind zu haben und dem Verhalten von Eltern oft ist. In der Schafflunder Kinderstube für die Zwei- bis Vierjährigen bringen die Mitarbeiterinnen deshalb nicht nur den Kleinen, sondern auch den Großen bei, was es heißt, wenn ein Kind auf dem Land groß wird. Bei jedem Wetter geht es raus, ohne Regenzeug und Spielklamotten läuft nichts. Wie die Eltern hinterher ihre Autos wieder sauber kriegen, ist deren Problem. Die empfohlene Lösung lautet: Statt des Autos das Fahrrad nehmen.

Sprecherin:

Aber nicht nur auf dem Land, auch in der Stadt tut Stromern den Kindern gut. Das Stromern – Streunen, Streifen – kommt den natürlichen Bedürfnissen von Kindern entgegen. Brauchen kleine Kinder das Gefühl von Sicherheit, Zugehörigkeit, Überschaubarkeit und Kontrollierbarkeit, drängt es ältere Kinder dazu, ihren Bewegungsradius auszuweiten, autonom zu sein und Neues zu erleben. Dass dies heute weder in der Stadt noch auf dem Land selbstverständlich geschieht, zeigt eine Studie der Deutschen Sporthochschule in Köln, für die Wissenschaftler tausend

Kindertage protokolliert und ausgewertet haben. Wolfgang Kleine, der Leiter der Studie, glaubt, dass dies auch daran liegt, dass die Eltern die Erlebnisse ihrer Kinder stärker steuern und filtern als früher, um sie vor negativen Erfahrungen zu schützen. Ein Fehler, meint der Sportwissenschaftler:

O-Ton 14 (Prof. Wolfgang Kleine):

„Ein Kind weiß sehr schnell, was in der eigenen Straße passiert, das ist nicht das, was die suchen. Die Ausnahmen des Erwachsenenlebens, das ist das Faszinierende. Das zu sehen. Das, was man eigentlich nicht sehen soll und nicht sehen darf. Das muss einfach sein, dass ich meinen Weg ins Leben finde. Dass ich wirklich an meine Grenzen gehe und mich an diesen Grenzen entwickle. Und ich denke, wir müssen das auch wieder viel mehr akzeptieren, damit es auch schwerwiegende Grenzen hat, an die ich mich auch trauen muss und Sicherheit gewinne, mit solchen Grenzen umzugehen.“

Sprecherin:

Auch wenn es vielen Eltern schwerfällt: Nicht gleich zum Handy greifen, wenn ein Kind fünf Minuten überfällig ist oder, noch besser, überhaupt wieder größere Zeitfenster beim Nachhausekommen einführen – auch Christian Alt vom Deutschen Jugendinstitut wünscht sich das für die heutigen Kinder. Wären Emil und die Detektive oder die fünf Freunde ständig von ihren Eltern angerufen worden, würde man sich vermutlich nur halb so viel für ihre Abenteuer interessieren. Andererseits ist die Sorge der Eltern natürlich auch berechtigt. Und zwar nicht, weil die Gefahren so sehr zugenommen haben, sondern weil anders als früher, als es noch Tante Emma-Läden und Werkstätten in den Wohnvierteln gab, die wachsamen Augen der Erwachsenen fehlen. In der australischen Provinz Queensland gibt es deshalb sogenannte Sicherheitshäuser, bei denen Kinder klingeln können, wenn sie Probleme haben. Diese Häuser sind mit einem Schild gekennzeichnet. Eine Idee, die auch im Prenzlauer Berg Einzug halten sollte. Zusammen mit der Schulklasse von Joris und Juri haben vier Künstlerinnen einen Kinderstadtplan vom Helmholtz-Kiez entworfen, in dem auch kinderfreundliche Häuser verzeichnet sind. Sigrun Drapatz, selbst Landkind und Mutter, hat das Projekt mit ausgeheckt.

O-Ton 15 (Sigrun Drapatz):

„Es gibt eben den Plan, und dann gibt es die Schilder, die im Stadtraum angebracht werden. Und da ist immer eine blaue Kinderhand drauf. Und das ist so die Markierung: Hier sind Kinder gern gesehen. Und wer auf dem Plan dabei ist, der kriegt so ein Schild und kann das bei sich ins Fenster stellen. Also seinen Ort auch noch mal bei außen markieren. So war jedenfalls dann die Idee von uns.“

Sprecherin:

Obwohl viele Gewerbetreibende von der Idee begeistert waren, ist beim Kiez-Spaziergang mit Joris und Juri kein einziges Schild mit einer blauen Kinderhand zu sehen. Vielleicht haben die Betriebe einfach nicht daran gedacht, die Schilder anzubringen. Vielleicht ging es ihnen aber auch wie den Künstlerinnen selbst: Als die vor der Frage standen, ob sie die Innenhöfe in den Kinderstadtplan aufnehmen sollten, entschieden sie sich dagegen, weil sie die Privatsphäre der Erwachsenen – und damit auch ihre eigene – schützen wollten. Inzwischen liegt das Projekt ein Jahr zurück und selbst Joris und Juri haben den Kinderstadtplan mit den ausgewiesenen Hausnummern von kinderfreundlichen Häusern fast vergessen.

„Und was lässt sich daraus lernen?“ fragt am Ende von „Emil und die Detektive“ Erich Kästner? Ganz sicher das: Wenn die Erwachsenen mitziehen, können auch die

modernen Stadt- und Landkinder ihre Abenteuer erleben. Ziehen die Erwachsenen nicht mit, werden die Gören und Landeier vielleicht eines unschönen Tages nur noch zwischen den Buchdeckeln so richtig frei und glücklich sein. Oder wenn sie, wie Astrid Lindgrens Pelle, Ferien auf Saltkrokan machen.

Atmo 6 Vogelzwitschern

Erzähler:

„Pelle setzte Jocke in den Stall zurück und hatte dann einen einsamen, schönen Abend, den er am Frühlingsgraben verbrachte. Er liebte den Graben, wo es so viel zu sehen gab, Insekten und Pflanzen verschiedenster Art. Aber das Lustigste an dem Frühlingsgraben war beinahe, drüber hinweg zu springen und zu sehen, ob man mit einem einzigen Satz hinüberkam. Manchmal schaffte man es nicht, und dann war Pelle, wenn er abends nach Hause kam, bis zum Scheitel hinauf mit Schlamm bespritzt.“

* * * * *